

Kunst, Kultur und Theater für Alle!

Impulse für eine transkulturelle Theateroffensive

Studie zu Perspektiven der Kunst- und Kulturpolitik

Wien 2010 – 2015

mit besonderem Fokus auf Migrationsrealität

Ein Projekt von IODO – Kunst, Kultur, Bildung und Wissenschaft

Projektteam: Akbaba, Ülkü /

Bratic, Ljubomir / Galehr, Sarah / Görg, Andreas / Pfeiffer, Gabriele C.

Wien, 2009

finanziell unterstützt von

Kulturamt der Stadt Wien (MA 7)

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (bm:ukk) Abt. Erwachsenenbildung

Inhalt

Gegenstand	3
Gegen die Kulturalisierung	3
Schlechterstellung von MigrantInnen	3
Gespannte Multikulturalität	4
Transkulturelle und antirassistische Ansätze in der Szene	5
Demotivation und Abwendung von der Politik	6
Vorsprung der MigrantInnen in der Globalisierung	6
Modernisierung des Theaters	7
Community-Anbindung	7
Normalität des Miteinander	7
Ersatz für mangelndes Stiftungswesen	8
Transkulturelle Theateroffensive	8
Nachwuchsarbeit	9
Bevorzugung von überethnischen und transnationalen Projekten	9
Stipendien	9
Formale Ausbildungsveranstaltungen	10
ExpertInnen-Pool zur formalen und fachlichen Projektberatung	10
Sicherung von Qualitätsstandards	11
Neue Wir-Konstruktion	11
Öffnung des Kunst- und Kulturbereichs für MigrantInnen	11
Emanzipation von der Sozialpolitik	11
Finanzierung durch Umwegrentabilität	12
Politische Ankündigungen	12
Beirat und Intendanz plus Stabsstelle	12
Konsequente Förderung der neuen Theaterzentren	14
Evaluation	14
AutorInnen	15

Gegenstand

Die vorliegende Studie versteht sich als Grundlagenarbeit im Bereich des multi-, inter- und transkulturellen Theaters und soll entsprechende Investitionen in die Zukunft der Wiener Kunst- und Kulturinstitutionen vorbereiten. 4 Module widmen sich theoretischen Ansätzen, Bestandsaufnahmen und Analysen zu den Problemen des Kunst- und Kulturschaffens von und für Personen mit Migrationshintergrund sowie einem good practice-Vergleich mit Amsterdam, Berlin und London und münden in eine durchargumentierte Darstellung von Perspektiven und konkreten Empfehlungen an die Wiener Kunst- und Kulturpolitik.

Gegen die Kulturalisierung

Um die Bedingungen des Kunst- und Kulturschaffens von MigrantInnen zu erschließen, werden zunächst die Begriffe Multikulturalität, Inter- und Transkulturalität entwickelt und der Kulturbegriff im gesellschaftlich-historischen Kontext betrachtet. In der Studie wird konsequent von Kunst und Kultur gesprochen, um zu verhindern, dass der Kulturbegriff in einer ethnisierten oder gar biologisierten Form verstanden werden kann. In manchen Kontexten wird "Kultur" als Ersatzwort für "Rasse" verwendet, wodurch die Thematisierung von Inter- und Multikulturalität leicht in Kulturalismus und Rassismus mündet. Um nicht in dadurch aufgestellte argumentative Fallen zu tappen, muss die identitär-völkisch-rassistische Konnotation des Begriffs Kultur reflektiert und ausgeschaltet werden. "Die MigrantInnen" sind keine kulturellen Einheiten. In der globalisierten Welt der Gegenwart verliert der Glaube an Kultur als in sich geschlossene, authentische Einheit seine Vorherrschaft. Dafür ist die zunehmende Warenförmigkeit von Kultur zu problematisieren. Um diesen theoretischen und ideologischen Funktionalisierungen des Kulturbegriffs zu entkommen, muss die Konzentration auf definitorische Komponenten verstärkt werden, die bisher in der Diskussion im Hintergrund geblieben sind: insbesondere die des "Tuns". Kultur wird gemacht, steht im Gegensatz zu Natur. Das Kunst- und Kulturschaffen ist von verschiedenen sozialen Determinanten geprägt, aber nicht vollkommen determiniert, sondern entwickelt sich historisch ständig über den gegebenen Rahmen hinaus. Kultur ist geschichtsspezifisch veränderlich und nicht national oder ethnisch einheitlich. Kultur ist nicht begrenzt und abgrenzbar, sondern offen für neue Einflüsse und ständig in Bewegung.

Schlechterstellung von MigrantInnen

Die Möglichkeiten des Kunst- und Kulturschaffens sind in der Gesellschaft entlang der allgemeinen

systematischen Diskriminierungslinien ungleich verteilt. Die Bevölkerung Wiens besteht zu gut einem Drittel aus Menschen mit Migrationshintergrund. Diese starke numerische Präsenz der MigrantInnen steht im Gegensatz zur mangelnden öffentlichen Präsenz des Kunst- und Kulturschaffens, das von und für diese Minderheiten betrieben wird. Personen mit Migrationshintergrund haben deutlich weniger Zugang zu jenen Ressourcen, die für das Kunst- und Kulturschaffen von Relevanz sind. Die vorliegende Studie analysiert diesen gesellschaftspolitisch problematischen Zustand. Er ist Teil einer allgemeineren Tendenz, die den österreichischen Nationalstaat von anderen Staaten in der EU unterscheidet. Trotz zunehmender Kritik ist in Österreich nach wie vor ein Diskurs vorherrschend, der die Realität des Landes als de facto Einwanderungsland negiert. Daraus ergeben sich weitreichende Konsequenzen: Die politische Repräsentation der MigrantInnen ist mangelhaft und wird zum demokratiepolitischen Problem. Die MigrantInnen haben in der Mainstreamöffentlichkeit keine legitimen RepräsentantInnen, die dafür sorgen, dass die Artikulationen der MigrantInnen u. a. gegen rassistische Diskurse in der Öffentlichkeit wirksamer werden und sie für ihre eigenen (durchaus nicht homogenen) Interessen in politischen Konflikten – nicht zuletzt in der Kunst- und Kulturpolitik – Stellung beziehen können. Eine Trendwende in der Integrationspolitik ist jedoch nicht in Sicht. Nach wie vor steht Österreich im internationalen Vergleich bei mehreren Integrationsindex-Studien schlecht da.

Gespannte Multikulturalität

Entsprechend dieser ausgrenzenden Tradition mündet die Einwanderung in Österreich in eine angespannte Multikulturalität, d. h. in ein Nebeneinander von Gruppen, die als kulturell unterschiedlich definiert und als Bedrohung wahrgenommen werden. Hier ist eine historische Kontinuität zu beobachten. Seit Josef II. kommt der Umgang mit den als "anders" definierten Gruppen in der Bevölkerung über den Spielraum zwischen Feindlichkeit und duldender, dominanzbewusster Toleranz nicht hinaus. Nationale Unterschiede im Umgang mit universalistischem Gedankengut sind jedoch mit der einsetzenden Globalisierung nicht länger haltbar und führen zu immer größeren sozialen Spannungen. Neue, nicht territorial verortete Minderheiten kommen aufgrund von Individualisierungs- und Globalisierungstendenzen zu neuen politischen Subjektivierungen über alte Differenzen hinweg. Die Selbstorganisationen der MigrantInnen und anderer Minderheiten sowie die Kunst- und Kulturschaffenden im Allgemeinen haben eine Schlüsselfunktion bei der Vermittlung neuer kollektiver Identitäten und der Verhinderung von gewaltsamen Eskalationen der gegenwärtigen sozialen Spannungen. Eine im Zeichen der Diversität stehende, gesellschaftspolitisch proaktive Kunst- und Kulturpolitik muss

versuchen, diese Funktionalitäten durch entsprechende Programme zu fördern, um das spannungsgeladene multikulturelle Nebeneinander in ein entspanntes transkulturelles Miteinander überzuführen. Anfang der 1990er Jahre wurde unter Bildungsminister Scholten erstmals ein Subventionstopf für multikulturelle Projekte gewidmet. Es folgte eine Welle von Impulsen seitens Bund und Stadt. Mit der Abschaffung des Wiener Integrationsfonds 2003 kamen die Impulse größtenteils zum Erliegen. Das einzige vom Umfang her nennenswerte Integrationsangebot der Stadt Wien wurde und ist bis heute auf Deutschkurse reduziert. Die Diversitätspolitik steckt nach wie vor im Stadium der Absichtserklärung. Dieser Stillstand ist jedoch nicht mehr lange aufrecht zu erhalten. Der Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund wächst ständig und schnell und drängt in Richtung eines sozialen Aufstieges in die Mittelschicht. Die heutige Mehrheitsbevölkerung verliert aufgrund der Perpetuierung der rassistischen Differenz langsam aber sicher ihre Mehrheitsposition. Die Bevölkerungsentwicklung zwingt die Politik in den kommenden Jahren zum Umdenken und zum Werben um die Stimmen der MigrantInnen. Noch überwiegt allerdings das Ansprechen der Mehrheitsbevölkerung mittels privilegiertensichernder Diskurse. In den letzten beiden Jahrzehnten wurden in Österreich die politischen Weichen so gestellt, dass sich eine Generationen überdauernde zweite Klasse in der Bevölkerung herausbildet, deren Integration in das nationale Kollektiv anders als in der Vergangenheit (z. B. "Ziegelböhmern") nicht mehr binnen weniger Generationen funktioniert. Diese Spaltung der Bevölkerung verstärkt das Klammern an Privilegien und den Rechtsruck in der ersten Klasse.

Transkulturelle und antirassistische Ansätze in der Szene

In der Kunst- und Kulturszene sind Ansätze für eine gesellschaftliche Gegenbewegung und für ein transkulturelles Miteinander vorhanden. Spätestens seit dem Eindringen der politisch antirassistischen Diskurse im Gefolge der Proteste gegen die Schwarzblaue Regierungsbildung im Jahr 2000 sind MigrantInnen und transkulturelle Projekte hip. Über die Jahre ist eine langsame Durchbrechung der ethnischen Grenzen zu beobachten. Der Kunst- und Kulturbetrieb von und für MigrantInnen ist im Gegensatz zu den 1970er Jahren heute nur mehr partiell ethnisch segregiert. Das Kunst-, Kultur- und Theaterschaffen von MigrantInnen findet sich jedoch nach wie vor mit der Notwendigkeit der Entexotisierung und Entethnisierung konfrontiert, um nicht in der Tradition der "Fremdenschau" zu landen. Die rassistischen Klischees breiter Publikumsschichten zu bedienen, kann auch ein Ausweg für ansonsten ökonomisch perspektivenlose Kunst- und Kulturschaffende mit Migrationshintergrund sein. Paradoxiertweise wird interkulturelle Begegnung manchmal als ethnisch-traditionell verkauft, wobei dieses angeblich Traditionelle zumeist eine in der Diapora

entwickelte Neukonstruktion ist. Derzeit haben alle Projekte irgendwie ihre Berechtigung. Es gibt keinen Diskurs, der ein gesellschaftlich wünschenswertes, innovatives und zukunftsweisendes Kunst- und Kulturschaffen von und für MigrantInnen von einem Gegenteil unterscheidet. Seitens der Politik wird keine Linie vorgegeben, die zu einer Bevorzugung von überethnischen und transkulturellen Projekten führt. Generell niedrige und nach dem Gießkannenprinzip verteilte Förderungen in diesem Bereich ermöglichen Kleinkunst. International aufsehenerregende Spitzenproduktionen können auf diese Weise nicht entstehen. Damit bleibt das Potential der interkulturellen Begegnung für eine kreative Weiterentwicklung im Kunst- und Kulturschaffen ungenutzt. Und auch bedeutendere ökonomische Umwegrentabilitäten, die für eine Finanzierung entsprechender Spitzenproduktionen sorgen könnten, werden bis dato nicht generiert.

Demotivation und Abwendung von der Politik

Die im Rahmen dieser Studie geführten Interviews haben gezeigt, dass Personen, die mit vielen Fertigkeiten nach Wien gekommen sind, sich hier meistens nicht oder nur schwer weiterentwickeln konnten. Viele sind erschöpft und demotiviert durch den ständigen Kampf um Ressourcen. Das Resignieren angesichts jahrelangem Hürdenlauf hat System. Potentiale sind vorhanden, aber die Individuen geben auf, weil sie nicht anerkannt, nicht ernst genommen und nicht gefördert werden. Diese Resignation drückt sich in einem Abschreiben der Politik aus. Von der Politik erwarten viele Kunst- und Kulturschaffenden mit Migrationshintergrund nichts mehr. Diese Abwendung von der Politik bezieht sich nicht nur auf den Theaterbereich, sondern ebenso auf den Musikbereich und den Bildungsbereich. Überall sehen sich MigrantInnen mit formalen Hürden konfrontiert, die Personen aus der Mehrheitsbevölkerung vollkommen normal erscheinen und gar nicht als besondere Hürden registriert werden, die im Ergebnis allerdings eine protektionistische Wirkung zugunsten der Mehrheitsbevölkerung entfalten. Daher sehen sich die Kunst- und Kulturschaffenden mit Migrationshintergrund überwiegend auf die Privatinitiative verwiesen, was in den meisten Fällen eine starke Beschränktheit der Ressourcen bedeutet. Es geht bei einer anstehenden Reform des Kunst- und Kulturbereichs wohlgerne nicht darum, eine kleine Gruppe von intellektuellen MigrantInnen besonders zu fördern. Es geht darum, die Gruppe der MigrantInnen insgesamt an die öffentlichen Ressourcen der Kunst- und Kulturproduktion zu bringen.

Vorsprung der MigrantInnen in der Globalisierung

Positive Maßnahmen, Unterstützung von kunst- und kulturschaffenden MigrantInnen, Nachwuchsförderung und MigrantInnenmainstreaming erfordern nicht nur Perspektiven und eine

klare politische Linie, sondern müssen auch einen monetären Ausdruck finden, der weit über das Bestehende hinausgeht. In die Entwicklung der Perspektiven sind auch die neuen Trends zur Transnationalisierung der Kunst und der Kulturarbeit einzubeziehen. In Zeiten der Globalisierung übernehmen MigrantInnen die Rolle von sprachlichen und kulturellen VermittlerInnen. Hier eröffnen sich Felder, wo die MigrantInnen nicht mehr als genuin defizitär erscheinen, sondern aufgrund ihrer besonderen Kompetenzen und Kontakte einen Vorsprung haben.

Modernisierung des Theaters

Die Beispiele insbesondere von London und Amsterdam zeigen sehr eindrücklich, dass die MigrantInnen bzw. rassistisch diskriminierten Gruppen gerade im Theaterbereich zu einer Belebung und Modernisierung der Kunstform beitragen können. Das Theater in Europa ist größtenteils museal bürgerlich. Die Aufklärung und mit ihr die europäische Theatertradition ist mehrere hundert Jahre alt. Die europäische Hochkultur wird immer mehr zur Konserve. London und Amsterdam stechen mit ihren Theaterproduktionen deshalb hervor, weil deren Themen die Probleme der modernen Demokratien widerspiegeln. Die gesellschaftlichen Konflikte, insbesondere Umwelt- und Migrationsprobleme, sind eine zentrale Quelle der Künste in Europa und können das moderne Theater beleben.

Community-Anbindung

Das Beispiel London zeigt, wie sich das Leben von Communities in attraktiven Kulturzentren fokussieren lässt. Der Besuch eines solchen Zentrums dient nicht nur dem Konsum und dem Erleben eines bestimmten Kunstprodukts, sondern hat immer auch einen sehr starken sozialen Charakter. Durch solche Zentren wird das Kunst- und Kulturschaffen sozial geerdet. Ihre besondere Stärke liegt darin, dass sie sich als Zentren eines Gemeinschaftslebens positionieren. In Wien existiert nichts Vergleichbares. Speziell in jenen Bezirken und Vierteln, in denen besonders viele MigrantInnen wohnen, ist ein Mangel an Kulturzentren und Theatern zu beobachten.

Normalität des Miteinander

Das Modell Amsterdam erscheint den AutorInnen dieser Studie auch deswegen wegweisend, weil Amsterdam schon über die Phase des Multikulturalismus als Pflege der Kulturen und über die Phase der Diversität als Sorge um die Nützlichkeit von Kulturen hinausgewachsen ist. In Holland existiert eine lange Geschichte der Normalisierung des Zusammenspiels verschiedener kultureller

Einflüsse. Derzeit ist zwar eine Angleichung an europaweit geführte Diskurse zu beobachten, die auch in den Niederlanden u. a. zu einer Verschärfung der Fremdengesetze führen. Dennoch erscheint die Normalität einer Postmultikulti-Ära in Amsterdam relativ stabil in das Institutionengefüge eingebettet. Die derzeit existente Kulturszene ist sicherlich ein Ergebnis der liberalen Gesetze, die lange Zeit vorherrschend waren und der historisch vergleichsweise ungebrochenen liberalen Tradition. Daraus resultieren ungleich höhere Förderungen für Theatergruppen und größere finanzielle Stabilität durch langfristige Förderverträge.

Ersatz für mangelndes Stiftungswesen

In London, Berlin und Amsterdam zeigt sich die Bedeutung von unabhängigen Stiftungen für die Finanzierung des Kunst- und Kulturschaffens. Dies erzeugt eine spürbare Unabhängigkeit des Kunst- und Kulturbetriebes von der Verwaltung und der Tages- und Parteipolitik, was augenscheinlich positive Effekte auf die Möglichkeiten der Kunst- und Kulturschaffenden hat, gesellschaftspolitisch relevante Produktionen zu liefern. In Wien existiert kein vergleichbares Stiftungswesen. Es wäre zumindest zu diskutieren, ob ähnlich positive Effekte dadurch zu erreichen sind, dass in Wien eine unabhängige Förderungsinstanz (ein "Kulturfonds") eingerichtet wird.

Transkulturelle Theateroffensive

Aus der vorliegenden Studie ergeben sich folgende Empfehlungen zur systematischen Öffnung des Kunst- und Kulturbereichs für MigrantInnen im Allgemeinen und zur Umsetzung einer transkulturellen Theateroffensive im Besonderen: In einer ersten Phase mit einer Laufzeit von 3 Jahren wird empfohlen, dass die Politik gleichsam den Boden für eine transkulturelle Theateroffensive aufbereitet. Dazu muss das vorhandene Potential der hiesigen KünstlerInnen und Kulturschaffenden mit Migrationshintergrund konsequent in Richtung Qualität entwickelt werden. Es muss aber auch ein entsprechender Diskurs und eine Linie gegenüber dem Kunst- und Kulturschaffen von Personen mit Migrationshintergrund seitens der Politik vorgegeben werden. Sobald Projekte in ansprechender Qualität und Personen mit entsprechender Ausbildung vorhanden sind und der Boden entsprechend diskursiv vorbereitet ist, kann in einer zweiten Phase mehrjährigen Phase die tatsächliche Umsetzung einer transkulturellen Theateroffensive betrieben werden. Zu den zentralen Maßnahmen der Vorbereitung und Umsetzung einer transkulturellen Theateroffensive zählen insbesondere:

Nachwuchsarbeit

Signifikant an den in London und Amsterdam besuchten Theaterprojekten ist, dass sie sehr gezielt Nachwuchsarbeit betreiben und Ausbildungen in relevanten Berufen anbieten. Permanent werden junge Talente mittels Castings gefunden und es werden in regelmäßigen Abständen Stücke von unbekanntem jungen AutorInnen aus den Communities aufgeführt. In Wien ist das Fehlen einer entsprechenden Nachwuchsarbeit auffällig. Die Arbeit an den kreativen Potentialen der Jugendlichen in den Jugendzentren hat keine Verbindung mit dem organisierten Kunst- und Kulturbetrieb und eröffnet keine professionellen Perspektiven für die Jugendlichen. Der Kunst- und Kulturpolitik wird empfohlen, über die kommenden Jahre verstärkt in die Ausbildung von im besten Fall jüngeren KünstlerInnen und Kulturschaffenden mit Migrationshintergrund zu investieren. Das bedeutet zuallererst, dass es eine Basisfinanzierung für das Leben als KünstlerIn oder KulturschaffendeR überall dort geben muss, wo es keine Familie oder andere Quellen gibt, die ein solches Leben nachhaltig finanzieren. Der Politik muss bewusst sein, dass die Investition verloren geht, wenn die Personen aus ökonomischen Gründen gezwungen sind, die Aussicht auf ein professionelles Kunst- und Kulturschaffen aufzugeben. In diesem Sinne bieten sich mehrere Modelle an, die auch kombiniert zum Einsatz gebracht werden können:

Bevorzugung von überethnischen und transnationalen Projekten

Der politische Gestaltungsspielraum kann dahingehend genutzt werden, dass bei Förderungen Parameter für die Bevorzugung von überethnischen Projekten und transnationalen Kooperationen (insb. mit den Herkunftsländern der jeweiligen Kunst- und Kulturschaffenden mit Migrationshintergrund) vorzugeben.

Stipendien

Zweitens ein Stipendienmodell für ausgewählte Talente, das auch längere Auslandsaufenthalte zur entsprechenden Erweiterung des Horizonts ermöglicht. Durch finanzierte Studienaufenthalte bzw. individuelle oder kollektive Gastspiele oder Kooperationen mit Kunst- und Kulturinitiativen von internationalem Ruf im Ausland werden die ausgesendeten Kunst- und Kulturschaffenden zu besonderen und hierzulande für die gesamte Szene wertvollen Wissens- und DiskursträgerInnen. Durch die konkrete Aussicht auf Förderung eines während der Stipendienzeit ausgearbeiteten Projekts wird sichergestellt, dass die finanzierten Talente mit ihrem Wissen wieder nach Österreich zurückkehren.

Formale Ausbildungsveranstaltungen

In einer ersten Phase sind Workshopreihen zu veranstalten, aus denen sich im Laufe der Zeit Ausbildungslehrgänge für alle technischen und künstlerischen Fächer entwickeln. Als Lehrende solcher Workshops und Lehrgänge sollten insbesondere die ehemaligen StipendiatInnen gewonnen werden, damit diese ihre Auslandserfahrungen im Inland weitervermitteln. Für den Zugang zu den begehrten Ausbildungsplätzen sollen einerseits equality targets festgelegt werden, um die Plätze nach gesellschaftspolitischen Erwägungen an Personen aus verschiedenen MigrantInnengruppen sowie eventuell auch anderen diskriminierten Gruppen zu vergeben. Andererseits sollen aber auch die Maßstäbe der Qualität und des innovativen Potentials zur Anwendung gebracht werden, die eventuell in Form von Castings für die Ausbildungsangebote umgesetzt werden können. Von zentraler Bedeutung ist auch, dass das Lehrpersonal nur zu einem kleinen Teil aus ExpertInnen aus dem Ausland bzw. aus MehrheitsösterreicherInnen rekrutiert wird. Auch Lehrende bilden sich fort und sind durch die Lehre herausgefordert, weshalb die Lehre als Lernfeld für die Fortgeschrittenen nicht zu unterschätzen ist. Auch wegen ihrer Vorbildfunktion ist es wichtig, dass sich das Lehrpersonal hauptsächlich aus in Wien ansässigen Personen mit Migrationshintergrund rekrutiert.

ExpertInnen-Pool zur formalen und fachlichen Projektberatung

In einer ersten Phase, wenn noch nicht klar ist, wieviele aussichtsreiche Projektideen an die subventionsgebenden Instanzen im Rahmen der ersten Ausschreibungen herangetragen werden, kann sich die Politik damit begnügen, eine Liste von ExpertInnen mit Migrationshintergrund mit verschiedensten Fachkompetenzen zur Beratung der geplanten Projekte sowohl in formal-fördertechnischen als auch in künstlerisch-fachlichen Bereichen online zur Verfügung zu stellen. Diese Beratungen wären dann auf Honorarbasis zu bezahlen. Mittels Bewertung der ProjektberaterInnen durch die beratenen Projekte können sich einzelne Spitzenleute herauskristallisieren. In weiterer Folge kann es insbesondere im formal-förderungstechnischen Bereich ökonomisch sinnvoll sein, bestimmte Beratungsfunktionen entweder fix an eine bestimmte NGO auszulagern oder eine eigene Einrichtung zu schaffen, sobald der gestiegene Bedarf Beratungen auf Honorarbasis zu teuer werden lässt. Für viele künstlerische Bereiche wird es allerdings bei der ExpertInnen-Liste bleiben, denn diese Expertise lebt davon, dass sie im Feld aktiv ist und laufend selbst Projekte umsetzt. Sobald ein Beratungsmarkt etabliert ist, kann es für die Förderung von Projekten auch zur Auflage gemacht werden, dass die Projekte in ihrem Spezialgebiet Beratungen für andere Projekte und sonstige Interessierte anbieten und solchermaßen

einen kleinen Prozentsatz der Fördersumme als Eigenleistung durch Beratungen erwirtschaften.

Sicherung von Qualitätsstandards

Im Fall von Förderungen ist die Einhaltung von festgelegten transparenten Qualitätsstandards zur Bedingung für weitere Förderungen zu machen. Die Qualität kann insbesondere durch Förderung von künstlerischen Beratungsangeboten und durch transnationalen Austausch gesichert und gesteigert werden.

Neue Wir-Konstruktion

Die gesellschaftliche Relevanz des Kunst- und Kulturschaffens ist dadurch zu verstärken, dass sie neue transkulturelle Wir-Konstruktionen unterstützt. In den Konzepten der Kunst- und Kulturförderung sollte sich der Eintritt in das globale Zeitalter ebenso widerspiegeln wie die Bevölkerungsentwicklung in Wien. Die Unterscheidung zwischen MigrantInnen und Mehrheitsbevölkerung ist soweit als möglich aufzuheben bzw. nur mehr im Sinne einer notwendigen Festlegung von Zielgruppen für Antidiskriminierung und positive Maßnahmen aufrecht zu erhalten.

Öffnung des Kunst- und Kulturbereichs für MigrantInnen

Die Öffnung des Kunst- und Kulturbereichs für Personen mit Migrationshintergrund ist auf allen Ebenen systematisch zu verfolgen, einerseits durch Einsatz des symbolischen Kapitals der Politik, andererseits durch Auflagen an die SubventionsnehmerInnen im Kunst- und Kulturbereich, sodass diese zu einem MigrantInnen-Mainstreaming verpflichtet werden, das solange notwendig ist, bis sich in der Gesellschaft die neuen Wir-Konstruktionen über alte ethnisierende Grenzen hinweg durchgesetzt haben. Da Gleichheit unteilbar ist, sollen auch andere gesellschaftlich systematisch diskriminierte Gruppen in die Gleichstellungsmaßnahmen im Kunst- und Kulturbetrieb mit einbezogen werden.

Emanzipation von der Sozialpolitik

Kunst- und Kulturpolitik von und für MigrantInnen hat nicht unter dem Primat der Integration oder anderer sozialpolitischer Erwägungen zu stehen. Die Wiener Bevölkerung mit Migrationshintergrund hat genauso wie die Mehrheitsbevölkerung Anspruch auf Perspektiven beim

Kunst- und Kulturschaffen ebenso wie auf Angebote aus dem Kunst- und Kulturbereich, die ihrer spezifischen Nachfrage entsprechen.

Finanzierung durch Umwegrentabilität

Ein Fehler der bisherigen Ansätze zur Theaterreform war, dass letztlich nur eine Umverteilung der vorhandenen Gelder vorgeschlagen wurde. Zwar wurde erkannt, dass die althergebrachte Förderungsvergabe sich selbst als Fass ohne Boden reproduziert und dass die Mehrzahl der Mittel bei wenigen Subventionsnehmenden nach dem Senioritätsprinzip konzentriert sind. Es wurden allerdings keine finanzierungsbezogenen Auswege aus diesem Dilemma formuliert. Die Situation des permanenten Mangels schadet insbesondere den Kunst- und Kulturschaffenden mit Migrationshintergrund, die im gegenwärtigen Vergabesystem an letzter Stelle stehen. Eine bedeutende Umverteilung in Richtung MigrantInnen erscheint politisch nicht durchsetzbar. Da jedoch größere Investitionen anstehen, um eine transkulturelle Theateroffensive zu finanzieren, wird empfohlen, eine Forschungs- und Finanzgruppe einzusetzen, die den Auftrag hat, alternative Finanzierungsquellen zu erschließen und Umwegrentabilitäten von neuen Theaterzentren in den Wohngebieten mit hohem MigrantInnenanteil messbar und argumentierbar zu machen.

Politische Ankündigungen

Empfohlen wird eine öffentliche Ankündigung der transkulturellen Theateroffensive durch den Kulturstadtrat/ die Kulturstadträtin; samt Ankündigung eines Architekturwettbewerbes für 2 neue multifunktionale Theaterzentren, eines im 10. oder 5. und eines in den gürtelnahen Vierteln im 15. oder 16. Bezirk; Aus dem Architekturwettbewerb werden sich interessante Bauvorhaben ergeben, die in den kommenden Jahren umzusetzen sind. Bis zur Fertigstellung der neuen multifunktionalen Theaterzentren müssen andere Räume von den sich formierenden Ensembles genutzt werden. Außerdem sollte die Ankündigung einer Budgetwidmung für transkulturelle Projekte und Nachwuchsförderung mit Fokus auf Kunst- und Kulturschaffende mit Migrationshintergrund in Höhe von mehreren Millionen Euro pro Jahr erfolgen. Das Budget soll im Laufe der Jahre mit der Erschließung von zusätzlichen Finanzquellen steigen.

Beirat und Intendanz plus Stabsstelle

In Berlin existiert mit dem Rat der Künste ein bemerkenswertes unabhängiges Gremium, das Einfluss auf eine stiftungsübergreifende Ressourcensteuerung nimmt. Im Rat der Künste kümmern

sich die wichtigsten IntendantInnen um aktuelle Fragen der Kunst- und Kulturszene. Der Rat ist vom Staat finanziert, aber unabhängig. Auch in Wien könnte die Einrichtung eines permanenten think tanks wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der Kunst- und Kulturszene liefern. Ein solches zentrales Gremium würde auch die Möglichkeit bieten, verstärkt MigrantInnen als ExpertInnen einzubeziehen und solchermassen die fehlende demokratische Beteiligung eines großen Teils der Bevölkerung ansatzweise zu kompensieren. Damit könnten auch Signale in der Öffentlichkeit gesetzt werden, die den Migrationshintergrund als besondere Ressource und Schlüsselqualifikation anerkennen. Durch entsprechende role models mit Migrationshintergrund im Kunst- und Kulturbereich könnte auch ein MigrantInnen-Mainstreaming erleichtert werden. Derzeit gibt es trotz deklariertes Diversitätspolitik in der Gemeinde Wien zu wenig Personalentscheidungen, die MigrantInnen besonders fördern. Empfohlen wird daher die Einrichtung eines großen Beirates bzw. think tanks für die transkulturelle Theateroffensive, bestehend aus Kunst- und Kulturschaffenden mit und ohne Migrationshintergrund sowie VertreterInnen aus den MigrantInnen-Communities; sowie die Auswahl einer Intendantin/ eines Intendanten, bestellt für 3 Jahre, die/ der die Aufgabe hat, die transkulturelle Theateroffensive durch inhaltlich-fachliche, öffentlichkeitswirksame Impulse und gezielte Projektförderungen voranzutreiben und gegen Ende der Amtszeit eine mehrwöchige transkulturelle Theatersession in Wien zu kuratieren. Die Rekrutierung eines Stabes für die Intendantin/ den Intendanten umfasst folgende Aufgaben:

- organisatorisch-förderungstechnische Projektberatung,
- Öffentlichkeitsarbeit,
- inhaltlich-fachliches Projektcoaching,
- Koordination der Maßnahmen zur Nachwuchsförderung,
- Organisation von transnationalen Theater-Seminaren,
- Dokumentation und Historisierung,
- wissenschaftliche Begleitung und Politikberatung,
- MigrantInnen-Mainstreaming,
- Beispielbarmachung von leerstehenden Räumlichkeiten,
- Finanzakquisition und Ressourcenmanagement,
- Vorbereitung und -organisation der transkulturellen Theatersession

Die transkulturellen Theatersessions sollen den krönenden Abschluss einer Intendanzperiode darstellen. Angedacht wird ein alle 3 Jahre stattfindendes mehrwöchiges Ereignis von internationaler Bedeutung für die Entwicklung des Theaters. Die Theatersessions sollen ein ganz besonderes Event sein, das mindestens 2 Wochen andauert und aus einer Mischung aus Theatertheorie, -diskurs und -praxis mit angrenzenden künstlerischen und kulturellen Formen

besteht. Dabei soll beispielsweise über zukunftsweisende Theaterproduktionen ebenso debattiert werden wie über das Theaterkonsumverhalten der Jugend mit Migrationshintergrund. Nach dem Vorbild der Dokumenta sollten die transkulturellen Theatersessions alle 3 Jahre neu erfunden werden, damit die Form der Veranstaltung ebenso innovativ bleiben kann wie deren Inhalte.

Konsequente Förderung der neuen Theaterzentren

Parallel zur Fertigstellung der Gebäude sollte auch die Entwicklung der Qualität des Kunst- und Kulturschaffens von Personen mit Migrationshintergrund so weit vorangetrieben worden sein, dass die neuen Häuser nun mit aufsehenerregenden Produktionen und transnationalen Kooperationen beispielbar sind. Wichtig wird es sein, dass die Theaterzentren von Beginn an auch für andere künstlerische und kulturelle Aktivitäten genutzt werden und dass die Räume v. a. für MigrantInnen gewidmet werden. Die neuen Theaterzentren sind mit langfristigen Förderungsverträgen abzusichern.

Evaluation

Zur Überprüfung des Verlaufs der transkulturellen Theateroffensive wird empfohlen, in Abständen von ca. 2 Jahren Evaluationen in Auftrag zu geben. Durch eine kontinuierliche Evaluierung können die Effekte der bisherigen Bemühungen sichtbar gemacht und gegebenenfalls korrigierende Maßnahmen gesetzt werden.

Bei der vorliegenden Studie handelt sich wohlgerne um eine Pilotstudie, die den Anspruch erhebt, ein Terrain zu erkunden und erste Spuren zu ziehen, ohne jedoch alle Pfade zu beschreiten oder dieses Terrain gar komplett auszuleuchten. Es werden ausgewählte Perspektiven dargestellt, wie die künstlerische und kulturelle Selbstbehauptung der MigrantInnen in den nächsten Jahren von der Stadt Wien besonders gefördert werden kann. Die Politik steht angesichts der demographischen Entwicklungen in den kommenden Jahren vor der Herausforderung, die Diversitätspolitik materiell umzusetzen und einen Ausgleich für die Diskriminierungen in den letzten Jahrzehnten zu forcieren. Eine transkulturelle Theateroffensive braucht eine Politik, die Akzente gegen rassistische Strömungen zugunsten einer gedeihlichen Zukunft setzt. Von einer solchen Politik wird auch die jetzige Mehrheitsbevölkerung jedenfalls im Sinne der allgemeinen Standortkonkurrenz und des friedlichen Miteinander profitieren.

AutorInnen

Mag^a. Ülkü Akbaba (Projektleitung)

Studium der Theaterwissenschaft in Verbindung mit Philosophie, Psychologie und vergleichenden Literaturwissenschaften an der Universität Wien, künstlerische Leitung diverser interdisziplinärer Projekte, Regisseurin, Dramaturgin, Projektmanagerin, Integrationsexpertin, Theater- und Filmautorin

Mag. Ljubomir Bratic

Studium der Philosophie an der geisteswissenschaftlichen Fakultät Innsbruck, freiberuflicher Publizist, Essayist, Sozialwissenschaftler, Projektmanager, Kulturproduzent (Konzeptkunst und Theater), Ausstellungskurator, Kulturtheoretiker. Schwerpunkt: Migrationstheorie und -geschichte, politischer Antirassismus, Kunst und Politik

Mag^a. Sarah Galehr

Studium der Politikwissenschaft und der Soziologie an der Universität Wien, AMS-Beraterin, Projektmitarbeiterin bei "diversity im AMS", Vorträge zu diversity management, derzeit in Karenz. Schwerpunkte: Antidiskriminierung, Gender Studies, Arbeitsmarkt und Migration

Mag. Andreas Görg

Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien; tätig als Wissenschaftler, Geschäftsführer, Projektmanager, Theoretiker, Trainer und Coach hauptsächlich für NGOs, Gewerkschaften und Bildungsinstitutionen. Schwerpunkte: Antidiskriminierung, Antimobbing, Machttheorie

Mag^a. Dr.in Gabriele C. Pfeiffer

Studium der Theaterwissenschaft und Philosophie an den Universitäten Wien und Pisa; wissenschaftliche Mitarbeit und Lektoratstätigkeit bei außeruniversitären und universitären Instituten, lehrt seit 2003 regelmäßig am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Universität Wien; Forschungsschwerpunkte: Inter- und Transkulturelles Theater, Experimentelles Theater (Österreich, Italien), Theatergeschichte im 18. Jahrhundert (Wien) und Theateranthropologie

Kontakt: office@iodo.at